

Peter Knüvener

Das zentrale Kunstwerk des Kirchenraums

Gestaltwandel mittelalterlicher Kruzifixe in Brandenburg

Peter Knüvener, Kunsthistoriker, arbeitet z. Z. an einer Dissertation zur bildenden Kunst des späten Mittelalters in der Mark Brandenburg.

Ein Hauptgegenstand der christlichen Kunst ist zweifellos die Abbildung des gekreuzigten Christus. Das Kreuz – eigentlich ein Folterinstrument – wird zum Symbol für den Messias, der sich für die Menschheit hingegeben hat. Dies ist eine Tatsache, die man sich einmal vor Augen halten muss: Es ist keineswegs selbstverständlich, dass der verehrte Sohn Gottes im Moment der höchsten Erniedrigung, hingerichtet wie ein Verbrecher, gezeigt wird. Die frühen Christen stellten den Heiland zum Beispiel als den Guten Hirten dar und haben ihn nicht am Kreuz abgebildet. Die ersten Bilder, die den Gekreuzigten zeigen, gehen erst ins frühe 5. Jahrhundert zurück, und dies sind auch keine monumentalen großen Kreuze, sondern es handelt sich um Kreuzigungen, die in die Erzählung der Passion eingebunden sind. Das berühmteste Beispiel ist die hölzerne Tür der Kirche Sta. Sabina in Rom (um 430). Es mag erstaunen, aber die ersten bekannten monumentalen Kruzifixe stammen erst aus ottonischer Zeit; zu den frühesten gehört das Gerokreuz im Kölner Dom (um 970).

In der Mark, in der zu dieser Zeit die erste Christianisierung durchgeführt wurde, hat sich nach dem aktuellen Kenntnisstand keine zeitgenössische Skulptur christlichen Inhalts erhalten. Dies ändert sich erst mit der Kolonisierung im 12. und 13. Jahrhundert. An verschiedenen Orten haben sich Kruzifixe dieser Zeit erhalten, die manchmal so alt sind, wie die Kirchen, in denen sie hängen. Das vermutlich älteste oder vielleicht besser: altertümlichste befindet sich in **Schönhausen** an der Elbe, im heutigen Sachsen-Anhalt gelegen. Es zeigt Christus in einer hoheitsvollen aufrechten Haltung; keineswegs als erniedrigten und gequälten Menschen. Christus ist mit vier Nägeln ans Kreuz geschlagen worden. Die Kunstge-



Schönhausen/Elbe, Triumphkreuz, Foto: P. Knüvener

schichte hat das Werk aufgrund stilistischer Erwägungen noch vor 1200 datieren wollen, eine Entstehung aber spätestens mit der Weihe der Schönhauser Kirche 1212 angenommen. Eine jüngst durchgeführte dendrochronologische Untersuchung (durchgeführt von Karl-Uwe Heußner und Tilo Schöffbeck) hat allerdings ergeben, dass der Baum, aus dem der Korpus geschnitzt wurde, 1230 noch im Wald stand. Damit liegt für das Schönhauser Kreuz eine verblüffend späte Datierung vor. Stilistisch weitaus fortschrittlicher, aber sicher auch um 1230/40 zu datieren ist der romanische Kruzifixus im Brandenburger Dom, der den Menschensohn naturnaher zeigt. Er steht in der Tradition der sächsischen Skulptur: Eng verwandt sind die Triumphkreuzgruppen in Freiberger und Wechselburg. Ein wegweisender Unterschied zu den älteren Darstellungen des Gekreuzigten ist nun, dass dieser nur noch mit drei Nägeln ans Kreuz geheftet wird, d. h., beide Füße werden überkreuzt und mit einem einzigen Nagel durchbohrt. Man hat versucht, einen Grund für diese nicht unwesentliche Gestaltänderung ausfindig zu machen. Vielleicht lagen ihr ursprünglich theologische Ursachen zu Grunde, doch bot sie den Künstlern ungleich vielfältigere Gestaltungsmöglichkeiten, das Leiden und den Tod des Ge-

kreuzigten zum Ausdruck zu bringen. Nun steht er nicht mehr vor dem Kreuz wie noch der Schönhauser Korpus, sondern er hängt am Marterinstrument. Die Form des Kruzifixes mit drei Nägeln wurde bis zum Ausgang des Mittelalters nie wieder aufgegeben und noch lange darüber hinaus als verbindlich angesehen.

In der Mark haben sich nur wenige Kruzifixe aus dieser Zeit erhalten. Darunter gibt es kleinformatige Werke, die wohl als Altarkruzifixe dienten oder auf Prozessionen mitgeführt wurden. Es ist zu be-

denken, dass es zu diesem Zeitpunkt noch keine Flügelaltäre gab. Dass kleine Kruzifixe anstatt von Retabeln auf den Altären standen, belegen entsprechende Darstellungen in der mittelalterlichen Malerei.

Ein sehr schönes kleines spätromanisches Kreuz aus der **Neuruppiner** Georgenkapelle hat in nachmittelalterlicher Zeit seine Aufstellung in einem Renaissancealtaraufsatz erhalten. Es wird flankiert von später angefertigten, gotischen Skulpturen der Trauernenden Maria und Johannes. Nicht selten



Neuruppin (Lkrs. Ostprignitz-Ruppin), Museum, Retabel aus der St. Georgs-Kapelle (Detail); Foto: P. Knüvener



Riedebeck (Lkrs. Dahme-Spreewald),
Kruzifix im Gesprenge des Flügelaltars;
Foto: P. Knüvener

trifft man auf derartige kleinformatige Kreuze aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, die im späteren Mittelalter in größere Altaraufbauten integriert worden sind. Ein bemerkenswertes Beispiel hierfür gibt es in **Riedebeck**. Der Flügelaltar aus der Zeit um 1500 besitzt noch sein Gesprenge mit einer Kreuzigungsgruppe. Johannes und Maria sind zeitgleich mit dem Retabel entstanden, während das Kreuz beträchtlich älter zu sein scheint (um 1400).

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Form des Kruzifixus schon beträchtlich verändert. Prägend war das mittlere 14. Jahrhundert, das im Vergleich zum blühenden 13. Jahrhundert als Krisenzeit gelten kann. Die Pestepidemien dezimierten die Bevölkerung, zahlreiche Dörfer fielen wüst. Diese Zeit des allgegenwärtigen Todes und Leidens prägte charakteristische Darstellungen des Gekreuzigten. Man nennt die Form *Crucifixus dolorosus* – der schmerzreiche ans Kreuz Geschlagene. Der geschundene Leichnam ist aufs grässlichste entstellt und gequält. Er hängt schwer am Kreuz, an den deutlich sichtbaren Wunden bilden sich Trauben von Blutropfen. In Brandenburg sind besonders die Kruzifixe in Schönborn (Elbe-Elster), Cott-

bus (Franziskanerkirche) und **Vehlefanf** (Oberhavel) zu nennen. Das bemerkenswerte Vehlefanzer Kreuz fällt durch ein sehr seltenes Detail auf. An den Enden der Kreuzbalken befinden sich Medaillons mit figürlichen Darstellungen. Rechts, links und unten sind Engel mit Kelchen dargestellt, die das Blut Christi auffangen. Oben sieht man aber die Gestalt Gottvaters in den Wolken, der seinen Sohn in Empfang nimmt. Dieser ist in Gestalt eines unbedeutenden Kindes dargestellt – so, wie man sich im Mittelalter Seelen vorgestellt hat. Damit wird eindrücklich deutlich, dass das Vehlefanzer Werk Christus zeigt, der eben erst das Leben ausgehaucht hat. Diese Darstellung ist sehr ungewöhnlich – in Passionszyklen folgt auf die Kreuzigung normalerweise die Darstellung der Höllenfahrt Christi, die der Auferstehung vorausgeht. Vergleichbare Darstellungen wie in Vehlefanf findet man eher in der früheren mittelalterlichen Kunst; die Kunsthistorikerin Hannelore Sachs nannte das romaneske Felsrelief der Externsteine bei Detmold (um 1130), wo allerdings eine Kreuzabnahme dargestellt ist. Für das Vehlefanzer Kreuz war vielleicht das Evangelium nach Lukas anregend: Dort ruft Christus im Augenblick des Todes: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“. Dieser Augenblick ist in Vehlefanf auf eindrückliche Weise festgehalten worden.

Die Zeit um 1400 hat erneut eine eigene Ausdruckssprache gefunden. Es ist die Zeit des „Schönen Stils“. Die Kunst wird durch ausgesprochen schöne Formen geprägt, was als bewusste Gegenposition zu der drastischen Darstellungsweise des 14. Jahrhunderts verstanden werden



Vehlefanf (Lkrs. Oberhavel),
Triumphkreuz; Foto: P. Knüvener



Schilda (Lkrs. Elbe-Elster), Kruzifix;
Foto: W. Ziemis

kann. Die Gewänder fließen weich und die Gesichter der Heiligen sind von porzellanpuppenhafter überirdischer Schönheit. Auch der nun still leidende Heiland wird nicht mehr durch grässliche Wunden entstellt, er ist nicht ausgezehrt, sondern schön und wohl proportioniert. Es handelt sich wohl-gemerkt nicht unbedingt um eine naturalistische Darstellung. Zwar wird auf eine korrekte Anatomie Wert gelegt, aber bei Details wie dem sorgsam in weiche Schüsselfalten gelegten Lendentuch wird deutlich, dass es um eine bestimmte Stilisierung ging. Wichtige Beispiele für Kruzifixe des Schönen Stils sind das jüngere Triumphkreuz des Brandenburger Domes oder das erst kürzlich aufgefundene Kruzifix in **Schilda** (Elbe-Elster), eine herausragende Skulptur mit gut erhaltener Originalfassung.

Bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts hat man Christus am Kreuz auf diese Art dargestellt. Im Magdeburger Dom zeigt ihn das Kreuzigungsrelief des Lettneraltars von 1445 noch in dieser Form. Dann geht man dazu über, den menschlichen Körper noch realistischer darzustellen. Die süße Schönheit der Skulpturen um 1400 ist nicht mehr gewollt, vielmehr eine naturalistische Gestaltung, in der das Leiden wieder mehr in den Vordergrund rückt. Wohl-gemerkt nicht auf die drastische Weise des 14. Jahrhunderts: Der Körper wird nun sehr genau erfasst und wohlgeformt, ja nicht selten geradezu athletisch wiedergegeben. Die Rippenbögen werden gezählt und die Sehnen und Muskeln ausgearbeitet. Doch geht man im Bestreben, den Menschen naturgetreu abzubilden, für das Verständnis des heutigen Betrachters befremdliche Wege. Es gibt Kruzifixe, bei denen die Adern als Hanfschnüre auf den Holzkorpus auf-

gelegt sind und dann nach der Bemalung noch farbig hervorgehoben wurden. Einige Kruzifixe des späten 15. Jahrhunderts hatten Perücken aus Rosshaar. Dies führte zu einer geradezu unheimlichen Präsenz, die allerdings schon damals nicht ganz unumstritten war: Nicht wenige Kruzifixe büßten ihren Haarschmuck in nachmittelalterlicher Zeit ein. Aus Bayern sind sogar Verordnungen überliefert, nach denen zu echt anmutende Haare durch geschnitzte Perücken zu ersetzen seien. Oftmals fielen die Haare auch einfach dem Zahn der Zeit zum Opfer.

Viele Kruzifixe, die heute „glatzköpfig“ sind, wie etwa der in der Neurrupiner Klosterkirche, muss man sich mit einem üppigen Haarschmuck denken. Der Kruzifixus aus der **Berliner Marienkirche**, der heute in der **Nikolaikirche** hängt, besitzt noch umfangreiche Reste von Rosshaar. Dieses schöne Werk ist noch aus anderen Gründen hervorzuheben. In seinem Kopf fand man bei einer Restaurierung zwei Pergamentzettel, die von der



Berlin, Nikolaikirche, Triumphkreuz aus der Marienkirche; Foto: P. Knüvener

Aufrichtung im Jahre 1485 berichten und u. a. den damaligen Berliner Bürgermeister nennen. Die Nachricht ist zweisprachig auf Latein und Niederdeutsch verfasst. Es ist ein Glücksfall, dass man daran gedacht hat, die Umstände der Entstehung festzuhalten; in den meisten Fällen fehlen uns derartige Informationen. Doch wird hieraus die Bedeutung ersichtlich, die man dem neuen Triumphkreuz – einem zentralen Kunstwerk in der städtischen Pfarrkirche – zumaß. Es ist wirklich ein herausragendes Werk und erinnert an eine Reihe von fränki-

schen Triumphkreuzen, die von Nürnberger Werkstätten hergestellt und weit exportiert wurden. Nürnberg war eines der wichtigsten Kunstzentren des Reiches und im 15. Jahrhundert durch die Hohenzollern mit der Mark und mit Berlin eng verbunden. Es ist nicht undenkbar, dass man in der Werkstatt des Berliner Triumphkreuzes eine Kenntnis der fränkischen Kunstwerke hatte – wenn es sich auch von jenen in mehreren Details unterscheidet und wohl vor Ort geschaffen sein dürfte.

Weil die Kruzifixe des späten Mittelalters sehr naturalistisch gearbeitet sind, hat man sie oft nicht als mittelalterlich angesehen, sondern für spätere Werke der Renaissance oder des Barock gehalten. Besonders gilt dies für Kreuze um 1500, in denen ein gewisses Pathos zum Ausdruck kommt: Der Gesichtsausdruck wird wieder schmerzhafter, das Lententuch ist aufgebauscht und scheint von einer Sturmböe emporgewirbelt zu werden. Damit wird der spektakuläre Augenblick des Todes Christi, der nach den Evangelien von einer großen Finsternis und von Erdbeben begleitet war, verbildlicht. Bisweilen ist es wirklich schwer zu entscheiden, ob man es mit einem mittelalterlichen oder neuzeitlichen Stück zu tun hat. Dies hängt damit zusammen, dass man offenbar mit den naturalistischen Kruzifixen des späten Mittelalters eine überzeugende Form gefunden hatte, die auch Jahrhunderte später noch verbindlich sein konnte.

Die schönen Kruzifixe in **Uckro** und Paserin bei Luckau lassen ein entferntes Vorbild aus dem Riemenschneiderkreis vermuten. Betrachtet man nur die ausdrucksvollen Gesichter, hätte man kaum einen Zweifel, es mit mittelalterlichen Werken zu tun zu haben. Doch die Detailbearbeitung, vor allem die etwas unorganischen Fältelungen des Lententuches, könnten dafür sprechen, dass der charakteristische Faltenwurf der Stoffe aus spätgotischer Zeit nicht mehr nachvollziehbar war und die beiden Kreuze nicht um 1500 entstanden, sondern beträchtlich später.

Zur Aufstellung der Triumphkreuze

Nur selten befinden sich Triumphkreuze noch heute an ihrem angestammten Standort im Triumphbogen, dem Übergang zwischen Kirchenschiff und Chor. Oft standen die Kreuze auf einem Balken, flankiert von Maria und Johannes. So ist es z. B. noch in Ber-

nau oder Gransee zu sehen. Vielleicht befand sich unterhalb des Balkens ein Eisengitter, wie man es in der Gardelegener Marienkirche noch vorfindet. Doch gab es im Bereich des Triumphbogens in vielen Kirchen ursprünglich



Uckro (Lkrs. Dahme-Spreewald), Kruzifix (Detail); Foto: P. Knüvener

eine regelrechte Trennwand, die Chorschranke (in Klosterkirchen sogar ein steinerner Lettner). Über dieser ragte die Triumphkreuzgruppe auf. Die Chorschranke war oft mit zahlreichen weiteren Skulpturen verziert. In **Stendal** haben sich in St. Jakobi und St. Marien großartige Schrankenanlagen erhalten, die jeweils Marienkrönungen im Kreise der Apostel zeigen und von Triumphkreuzgruppen überragt werden.

Es sind prächtige Schauwände, die den Chor gegen das Langhaus abschließen und verdeutlichen, dass es sich hier um einen heiligen Bereich handelte. Hat man die Schranke durchschritten und schaut zurück, bietet sich nur die unattraktive Rückseite der Triumphkreuzgruppe dar. Es ist verständlich, dass man daher bestrebt war, auch diese zu gestalten, denn der Klerus, der in den Chorgestühlen die Stundengebete abzuhalten hatte, sollte den Gekreuzigten auch im Blick behalten. So ist es zu erklären, dass die Rückseiten der Tri-

umphkreuzgruppen teilweise bemalt waren. Nur selten hat sich dies erhalten. Im Brandenburger Dom sind noch die Assistenzfiguren des Kreuzes bemalt, in der Gotthardtskirche der Kruzifixus.

Auch im Falle der Dorfkirchen haben die Kruzifixe den Übergang zwischen Kirchenschiff und Sanktuarium markiert. Die Triumphkreuze sind hier in der Regel den Größenverhältnissen des kleineren und niedrigeren Kirchenraumes angepasst und oft nicht größer als ein Meter, wie etwa die Kruzifixe in Schwante (Oberhavel) oder Premslin (Prignitz) vorführen. Doch finden sich in Dorfkirchen auch weit aus monumentaleren Kruzifixe, die die Frage nach der einstigen Hängung aufwerfen. In Schlabendorf bei Luckau haben sich Reste einer Triumphkreuzgruppe erhalten, die den niedrigen, flachgedeckten Kirchenraum geradezu sprengen würde und dessen Teile heute nur an der Wand aufgehängt Platz finden. Der Gedanke, dass man es mit Skulpturen aus einer Stadt- oder Klosterkirche zu tun hätte, die in nachmittelalterlicher Zeit in die Dorfkirche kamen, böte sich an. Doch ist zu bedenken, dass die Dorfkirchen – gerade in der Niederlausitz – im Mittelalter oft mit Holztonnen überspannt waren, die weit in den Dachraum ragten. Nur selten haben sich diese erhalten. In Briesen bei Cottbus kann man sich jedoch noch einen Eindruck davon machen, wie monumental derartige Innenräume im Vergleich zu flachgedeckten oder auch mit Steingewölben versehenen Kirchen sind. In Anbetracht dessen wird die erstaunliche Größe einiger dörflicher Triumph-



Stendal, Jakobikirche, Innenraum nach Osten mit Chorschranke und Triumphkreuzgruppe; Foto: P. Knüvener

kreuze ohne weiteres verständlich. Chorschranken haben sich in märkischen Dorfkirchen nicht erhalten, sie werden auch kaum die Regel gewesen sein. Dennoch zeigen erhaltene Beispiele aus Friesland, dass es Schranken- und sogar Lettneranlagen wie in Stadtkirchen auch in Dorfkirchen geben konnte.

Dieser kurze Abriss zeigt, wie vielfältig die Gestalt des Gekreuzigten im Mittelalter war. Sie war ständigen Veränderungen unterworfen, die viel über die Sichtweise des Menschen und den Bezug zum Heiland aussagen. Die

große Zeit der Triumphkreuzgruppen war mit dem Ausgang des Mittelalters vorbei. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurden sie häufig vom Triumphbalken heruntergenommen. Im 19. Jahrhundert, als man bestrebt war, die reine Architektur der Kirchenräume sichtbar zu machen, stürzten die so zentral aufgestellten Kunstwerke das Bild. Doch noch heute sind die Kruzifixe oft an untergeordneten Plätzen aufgestellt und kommen nicht angemessen zur Wirkung – so etwa die großartige Triumphkreuzgruppe der Spandauer Nikolaikirche, die seit dem Krieg im Chorumgang angebracht ist. Dabei ist das Spandauer Kruzifix noch aus einem anderen Grund zu erwähnen: Nach einer Chronik hat man es offenbar noch 1540 restauriert und wieder aufgestellt – also ein Jahr nachdem in der Nikolai-kirche wichtige märkische Adelige das Abendmahl in beiderlei Gestalt genommen hatten.

Obwohl es sich bei den Triumphkreuzen oft um qualitativ bedeutende Kunstwerke handelt, hat man ihnen selten die Aufmerksamkeit geschenkt, wie man sie etwa Flügelaltären zumaß – und das nicht nur in der Mark. Sie wurden von den kunsthistorischen Blicken gleichsam nur gestreift. Man sollte sich einmal Zeit nehmen, diese eindrucksvollen Skulpturen auf sich wirken zu lassen. Gerade in der Mark kann man dies auf wahrhaft vielfältige Weise tun.



Brandenburgische Exkursionen

Entdecken Sie mit uns
Brandenburg und angrenzende Regionen

Kulturhistorische Exkursionen zu Klöstern, Kirchen, Schlössern, Burgen, Parks, Museen usw., zum Beispiel:

- 12.5.2007: Ein Brandenburger Orgelbauer in Mecklenburg: Friedrich Hermann Lütkemüller
- 28.5.2007: 10 Jahre „Schiff im Schiff“: Märkische Schweiz und Müncheberg
- 7.7.2007: Historische Schifffahrt – hautnah erleben (u.a. Himmelfort)



Fordern Sie unseren Prospekt (auch für Gruppenfahrten) an:
Dr. H.-J. Pohl, Holteistraße 11, 10245 Berlin, tel/fax (030) 29 66 91 89
www.brandenburgische-exkursionen.de